Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Adolf Friedrich Reinhard von

Versuch eines zusammenhangenden Entwurfs von dem ganzen Inhalte der Epistel S. Pauli an die Römer

Bützow: gedruckt bey Johann Gotthelf Fritze, 1776

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1670746933

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1670746933/phys_0001
DFG

J. C. 1072.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1670746933/phys_0002
DFG

Adolph. Fr. Reinhard, Hfr.

Versuch
eines zusammenhangenden
Entwurfs
von
dem ganzen Inhalte
der
Epistel S. Pauli an die Römer.

Bützow,
gedrukt bey Johann Gotthelf Fritze, Herzogl. Hof- und academ. Buchdr. 1776.

F.C.-1072.
1114

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1670746933/phys_0005
DFG

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1670746933/phys_0006
DFG

Vorbericht.

Der Brief des Apostels Paulus an die Christen zu Rom, ist seit vielen Jahren ein wichtiger Gegenstand meiner biblischen Beschäftigungen gewesen. Ich fand darin anfänglich viele Dunkelheiten und Steine des Anstoßes. So viel Commentarien ich auch darüber, mit Zuziehung des Grund-Textes, nachlas, so wenig wurden mir alle Schwierigkeiten gehoben. Je weiter ich indessen im Geschmacke an dem göttlichen Worte kam, und je mehr ich, mit der demselben schuldigen Ehrfurcht, bey eignem Lesen mich im Nachdenken übte, je mehr klärte sich mir dasjenige auf, was mir dunkel gewesen war. Ich las den Brief an die Römer nochmals im Zusammenhange durch, und erbat mir das rechte Licht von demjenigen, der uns seinen Geist versprochen hat, um uns in alle Wahrheit zu leiten. Denn ich bin, so sehr diese Meynung auch jezo aus der Mode kommt, fest überzeugt, daß ohne den Beystand aus der Höhe alle menschliche Kenntnisse unzulänglich sind, um Gottes Wort zu verstehen. Mit unaussprechlichem Vergnügen habe ich wahrgenommen, daß sich mir alles aufklärte. So wohl der Plan des heiligen Schriftstellers und der ganze Zusammenhang, als der Sinn einzelner Stellen und Worte, wurden mir so klar,

daß

daß ich allenthalben göttliches Licht und eine göttliche Wahrheit sahe, die ihre Kraft dadurch zeigt, daß sie das Gemüth vollkommen beruhigt. Diese meine Vorstellungen habe ich zu Papier gebracht, und lege sie hier öffentlich vor, mit dem herzlichen Wunsche, daß ich auch einem und den andern meiner Mitchristen dadurch nützlich werden möge. Man suche hier nichts neues oder paradoxes. Es ist die alte Wahrheit, und keine andere verlange ich. Der Heiland erhalte alle, die es aufrichtig meynen, in dieser einigen Wahrheit, und bringe von den Unlautern viele auf den Weg des Heils, den uns Paulus in dieser Epistel vorgezeichnet hat!

R.

Nach

Nach einer Anrede, worinn der Apostel sein Amt und den Kern des Evangelii von Christo, kurz und nachdrucksvoll vorstellt, grüßt er die Christen zu Rom mit einem Segens-Wunsche, bezeugt seine Freude über ihren Glauben, wie auch sein liebreiches Andenken und seinen Wunsch, zu ihnen zu kommen. Von da macht er einen schicklichen Uebergang zu der Materie, wovon er handeln will, beschreibt das Evangelium von Christo als ein Mittel, alle Menschen, Juden und Heiden, selig zu machen, und setzt darauf sein Thema fest, wovon er handeln will, nämlich: **daß in dem Evangelio die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, geoffenbart sey, und diese Gerechtigkeit bloß aus dem Glauben komme.** Da, wie wir im folgenden sehn werden, der Apostel **die Rechtfertigung aus bloßer göttlicher Gnade, durch den Glauben**, darauf gründet: **daß alle Menschen Sünder sind**; so macht er nun den Anfang seiner Ausführung damit, daß er **den Haß GOttes gegen die Sünde** vorstellt. Er redet zuerst von den Heiden, und sagt: man sehe es an ihnen, daß sie eine Erkenntniß von GOtt haben; und zwar habe ihnen GOtt solche geoffenbart. (Hiemit sagt der Apostel keineswegs, daß die Heiden ihre Erkenntniß von GOtt bloß aus der Vernunft haben. Es ist offenbar, daß alle

1 Cap. v. 1-6.
v. 7.
v. 8.
v. 9.
v. 10. u. f.
v. 16.
v. 17.
v. 18.
v. 19.

Völker ihre Begriffe von GOtt und von einem Gottesdienste, aus der Tradition gehabt haben. Diese Tradition ist ein, ob wohl durch Irrthümer ganz verderbter Ausfluß der patriarchalischen Religion, und enthält eine wirkliche göttliche Offenbarung.) Da sie nun wußten, daß ein GOtt war, so hätten sie, durch den Ge-
v. 20. brauch ihrer Vernunft, die Eigenschaften GOttes aus den Werken der Schöpfung schon besser erkennen, und sich richtigere Begriffe von ihm machen, mithin sich vor der Abweichung von dem wahren GOtt, da sie anfingen, an seiner statt andere Wesen göttlich zu verehren, hüten können. Da sie nun dieses nicht gethan, so haben sie keine Entschuldigung. Sie sind solchergestalt in ihrem
v. 21. 22. verkehrten Sinn, in ihrer Thorheit, die sie für Weisheit hielten,
v. 23. immer tiefer, und so in die gröbste Abgötterey verfallen. Der
v. 24. Apostel stellt diesen Verfall als ein gerechtes Gericht GOttes vor. (Dieses recht einzusehn, muß man erwägen, daß, als die Menschen zuerst von der wahren patriarchalischen Religion abwichen, ihre Begriffe noch rein und aufgeklärt genug waren; daher ihnen allerdings die Schuld beyzumessen, und die Versündigung sehr groß war; deßwegen hat GOtt sie auch nach und nach immer tiefer fallen lassen. Zu Abrahams Zeiten war die Abweichung der Völker von dem wahren GOtt noch lange nicht so groß, als einige
v. 25. bis zu Ende. hundert Jahre hernach.) Hierauf beschreibt der Apostel ausführlich, die Greuel, Laster und Bosheiten, worin die Heiden verfal-
v. 32. len sind. Dabey sagt er, daß die Heiden die Strafbarkeit ihrer Verbrechen wohl erkannt haben; denn das natürliche Gefühl von Tugend und Laster, Recht und Unrecht, findet sich bey allen Menschen, und wenn sie die Empfindung davon verloren, so haben sie solche vorsetzlich unterdrückt.

Nachdem nun der Apostel auf solche Art den abscheulichen
2 Cap. v. 1. u. f. Zustand und das tiefe Verderben der Heiden vorgestellt hat, so geht er weiter, und lehrt, daß man das Verderben nicht bey den Heiden allein suchen, und nur diese für verdammlich erklären müsse, sondern daß **eben dieselbe Unart und Bosheit allen Men-**
v. 1. **schen im Herzen stecke; daß also der Zorn und das strenge Gericht GOttes über alle Menschen ergehn müsse.** Hier

streut

streut der Apostel die Lehre ein, daß an jenem Tage die Menschen nach ihren Werken werden gerichtet werden. Nämlich wer fromm und heilig gelebt, der werde selig werden; wer aber böse und unrecht gehandelt, der werde verdammt werden. (Hier muß man die Methode des Apostels Paulus wohl vor Augen haben, der öfters von einem Satze nur gerade dasjenige anführt, was zu seinem Zwecke unmittelbar nothwendig ist, dabey aber andere wesentliche Bestimmungen wegläßt, oder vielmehr als bekannt voraus setzt. So sagt er hier: die Tugendhaften werden selig, die Lasterhaften werden verdammt werden. Den eigentlichen Grund aber, wodurch Tugend und Seligkeit verknüpft sind, läßt er hier unerörtert; in der Folge hingegen lehrt er, daß man nur durch Glauben GOtt wohlgefällig werden könne, und alles lauter freye Gnade GOttes sey. Hier war es genug, daß der Apostel sagte: Wer recht thut, wird selig, wer unrecht thut, der wird verdammt. Denn bald darauf setzt er seine Materie weiter fort, und sagt: Nun aber sind alle Menschen Sünder, es ist keiner der recht thut, also kann auch ohne die Rechtfertigung, welche bloß aus Gnaden geschieht, niemand selig werden.) Es werden Juden und Heiden nach einerley Grundsatze gerichtet. Daraus wird dann in der Folge der Schluß gezogen, daß sie allesammt von Natur, ohne das Mittel der Gnade, verwerflich und verdammlich sind. Um nun diesen Satz, daß alle Menschen Sünder sind, weiter auszuführen, kommt der Apostel wider zu den Heiden zurück. Die Heiden haben kein geschriebenes göttliches Gesetz, aber sie haben eine natürliche Empfindung des Guten und Bösen, GOtt hat ihn ein Gesetz ins Herz geschrieben, sie haben die Stimme des Gewissens. Also, ob sie gleich kein geschriebenes göttliches Gesetz haben, so versündigen sie sich doch durch ihre bösen Handlungen gegen GOtt, und werden deßhalb verdammt. Von den Heiden kommt der Apostel zu den Juden, und lehrt, daß, ob dieselben gleich ein geschriebenes göttliches Gesetz und eine viel bessere Erkenntniß haben, sie doch eben so wohl unzählige Versündigungen begehn, und deßwegen noch weit strafbarer sind, als die Heiden. Nachdem nun der Apostel beyde, Juden und Heiden, in ihrer Verschuldung dargestellt hat, so berührt

v. 6.
v. 7.
v. 8.
v. 9. 10.
v. 12.
v. 14. 15.
v. 15.
v. 12.
v. 17. 18.
19. 20.
21. 22.
23. 24.

er

er bis zum Ende des 2. Cap. eine andere Materie, die hiemit verknüpft ist. Nämlich die Juden verließen sich darauf, und waren deßhalb stolz, daß sie das Volk GOttes seyn, verachteten auch
v. 25. deßhalb andere Völker. Der Apostel sagt also, daß durch das
26. Evangelium die Scheidewand zwischen Juden und Heiden aufgehoben sey, daß die Gnade allen Menschen offen stehe, und es nur
u. f. darauf ankomme, wer rechtschaffen sey. (Man muß also diese Verse nicht von natürlichen Menschen, sondern von bekehrten Juden und Heiden verstehen. Denn nachdem der Meßias gekommen, ist nur der ein wahrer Israelit, der sich zu ihm bekehrt, und
v. 28. die Bekehrten aus den Heiden gehören ebenfalls zum Israel
29. GOttes.)

Die Materie, daß alle Menschen, sowohl Juden als Heiden, Sünder sind, führt der Apostel vom Anfange des dritten Capitels an, noch weiter aus. Er thut dieses zuförderst durch Beantwor-
3. Cap. v. 1. u. f. tung einiger Einwürfe. Erstlich hebt er den Einwurf: was dann auf solche Art den Juden ihre Religion nütze? Daß die Juden die mosaische Religion, welche eine Handleitung zu dem Erlösungs-
v. 3. werke seyn sollen, nicht zu diesem Zwecke anwenden, sondern ungläubig sind, und durch ihre vermeynte genaue Beobachtung des
v. 4. mosaischen Gesetzes gerecht werden wollen, das ist ihre Schuld.
v. 5. u. f. GOttes Anstalt ist heilig und vortrefflich. Der zweyte Einwurf ist: Wenn durch die Sünde der Menschen die Gerechtigkeit GOttes verherrlicht wird, wie kan GOtt über die Sünde zürnen? Ist nicht auf diese Art die Sünde zur Ehre GOttes nothwendig? (Hier
v. 8. erwähnt Paulus einer damaligen Lästerung gegen die Christen, als wenn sie sagten: Lasset uns böses thun, auf daß gutes draus komme! welche ohnezweifel aus einer Mißdeutung der christlichen Lehre von der Sünde, und der durch das Verfahren GOttes mit den sündigen Menschen entstehenden desto grössern Verherrlichung GOttes, herrührte.) Wie der Apostel seinen Hauptpunkt, ob er gleich einige nützliche Digressionen macht, nie aus dem Gesichte verliert, so kommt er auch hier bald wieder darauf zurück und schärft aufs
v. 9. u. f. nachdrücklichste ein: daß alle Menschen Juden und Heiden, unter gleicher

gleicher Herrschaft der Sünde, alle zum Guten gleich untüchtig, und unter gleicher Verdammniß seyn. Er stellt das menschliche Verderben sehr lebhaft vor; (wie offenbar strafen nicht diejenigen den heiligen Paulus Lügen, die heutiges Tages von keiner Verderbniß der menschlichen Natur etwas wissen wollen!) Der Apostel geht nun zu seinem Zwecke, nämlich zu zeigen, daß **wir bloß aus Gnaden, durch den Glauben an Christum, gerecht werden**, weiter fort, und lehrt, daß **kein Mensch durch die Werke des Gesetzes** (d. i. durch eine vollkommene Beobachtung des Gesetzes, durch einen völligen Gehorsam gegen dasselbe) **gerecht werde.** Es ist so weit gefehlt, sagt der Apostel, daß das den Juden gegebene geschriebene Gesetz, ihnen zur Gerechtigkeit verhelfen könne, daß es vielmehr nur zu ihrer desto größern Verdammniß dient. Denn die Forderung eines vollkommenen Gehorsams geht zunächst die Juden an, denen das Gesetz gegeben ist. Weil sie nun dasselbe nicht erfüllen können, so wird ihre Schuld dadurch nur um desto größer. Das Gesetz lehrt zwar die Größe der Abweichung, der Verwerflichkeit und des Verderbens desto mehr erkennen; aber es giebt keine Kräfte zur Erfüllung des Gesetzes. Weil nun vor GOtt kein Fleisch gerecht ist, sondern alle Menschen ohne Unterscheid, sie mögen ein geschriebenes Gesetz haben, oder nicht, Sünder sind, so kann die Gerechtigkeit nicht aus eignem Verdienst, sondern sie muß anders woher kommen. **Es kann nicht anders als durch eine Anstalt der freyen göttlichen Gnade** geschehn, daß der Mensch vor GOtt gerecht wird, und dieses ist **die Gnade durch das Verdienst JEsu Christi, welches diejenigen gerecht macht, die daran glauben, und weil sie daran glauben.** Auf dieses Mittel führt uns das Gesetz Mosis, (als dessen Zweck keinesweges gewesen, durch sich selbst, als Gesetz, die Menschen gerecht zu machen,) die Propheten und die Vorbilder. Zum Beweise, daß das alte Testament bloß auf **Gnade** verweise, führt der Apostel den Gnadenstuhl an, nebst einer Hinweisung auf die Opfer, als deutliche Anzeigen einer erforderlichen Versöhnung, auf welche die **Vergebung der Sünden** folgt. (Wo eigne Gerechtigkeit ist, da braucht es keiner Vergebung.) **Durch Christum allein also erlangen wir die Gerechtigkeit die vor GOtt gilt,**

bis v. 18.

v. 19. 20.

v. 19.

v. 20.

v. 21. 23.

v. 24.

v. 24.

v. 22. 24.

v. 21.

v. 25. 25.

v. 25.

v. 26.

vermittelst des Glaubens an JEsum. (Hier ist wohl zu merken, daß der Apostel wiederum, nach seiner angezeigten Methode, sich über die determinirte Beschaffenheit des Glaubens, und was eigentlich das Seligmachende darin ist, hier noch nicht erklärt; sondern sich für jetzo begnügt, den Glauben, d. i. das Vertrauen auf eine in Christo und durch Ihn uns angebothene Gnade, wodurch wir vor GOtt gerecht werden sollen, der Gerechtigkeit, die der Mensch durch eine von ihm selbst geleistete Erfüllung des Gesetzes erlangen will, entgegen zu setzen. Dieses war hier zu dem Zwecke des Apostels genug.) Nunmehr folgt eine Be-
v. 27. trachtung, daß der Mensch für sich, sich nichts zu rühmen habe. Das Gesetz der Werke, sagt Paulus, d. i. das einen vollkommenen Gehorsam fordernde Gesetz, würde dem Menschen einen Ruhm übrig lassen, (wenn der Mensch nämlich den Gehorsam leisten könnte, wie das Gesetz voraussetzt, daß er thun soll) allein das Evangelium, (welches er hier das Gesetz des Glaubens nennt; denn es ist ein Wille GOttes an die Menschen, also ein Gesetz. Das Wort Gesetz kommt in dieser Epistel in verschiedenen Bedeutungen vor, jedoch die am häufigsten vorkommende ist die, da es das den Israeliten durch Mosen gegebene Moral- und Ceremonial-Gesetz andeutet;) benehme dem Menschen allen eigenen Ruhm. Der
v. 28. Apostel faßt hierauf das bisher gesagte nochmalen in Einen Satz zusammen: Wir machen also den Schluß, daß der Mensch durch den Glauben (d. i. durch Annehmung der angetragenen göttlichen Gnade in Christo) gerechtfertigt werde, ohne des Gesetzes Werke, (d. i. nicht durch eine vollkommene Erfüllung des geschriebenen Gesetzes; weil nämlich diese nicht möglich ist, sondern alle Menschen Sünder sind, also, wie der Apostel im folgenden Cap. sagt, das Gesetz nicht die Gnade GOttes bringt, sondern nur Zorn anrichtet, und daher auch GOttes Gnaden-Anstalt in Ansehung aller Menschen dahin geht, daß sie durch Begnadigung von Seiten GOttes, und Glauben von Seiten ihrer gerecht werden sollen. S. Cap. 4. v. 16.) Nachdem der Apostel noch etwas von der allgemeinen
v. 29. 30. Gnade GOttes in Ansehung aller Menschen gesagt hat, so schließt
31. er damit, daß der Glaube das Gesetz nicht aufhebe, sondern bestätige.

tige. Denn die Verbindlichkeit und Majestät des Gesetzes bleibt immer, ob gleich wir durch den Glauben von dem Urtheilsspruche nach dem Gesetze befreyt werden, weil nämlich der Majestät des Gesetzes auf andre Art ein Genüge geschehen ist. Der Apostel 4 Cap.
fährt fort, seinen Grundsatz: daß der Mensch nicht durch das geschriebene Gesetz GOttes und dessen Beobachtung, sondern aus Gnade durch den Glauben gerecht werde, noch weiter auszuführen.
Er beweiset dieses an dem Exempel Abrahams, dem sein Glaube v. 1. u. f.
zur Gerechtigkeit gerechnet worden. Denn wenn Abraham die Gerechtigkeit vor GOtt durch die Vollkommenheit seiner Tugend erlangt hätte, so hätte ihm der Lohn der Gerechtigkeit, als etwas das GOtt ihm schuldig gewesen, gebührt. Da ihm aber sein Glaube **zur Gerechtigkeit gerechnet worden**, so sey dieses ein Beweis, daß seine Gerechtigkeit nicht eine Folge seiner vollkommenen Tugend, sondern bloß eine Gnade GOttes gewesen. Denn wie hätte eine Gerechtigkeit, die er für sich schon gehabt, ihm erst seines Glaubens wegen Zurechnungsweise beygelegt werden können? Was einer schon hat, das kann ihm nicht auf solche Weise beygelegt werden, daß man ihm etwas so anrechnete, als wenn er jenes hätte. (Hier ist wohl zu merken, daß man den Nachdruck nicht in dem Worte **Glauben** allein, sondern vornämlich mit in dem **Zurechnen** setzen muß. Denn Abrahams Glaube, wovon die Stelle, welche Paulus anführt, (1 B. Mos. 15. v. 6.) redet, bestand darin, daß er der Verheißung GOttes trauete. Dieses Vertrauen war an sich ebenfalls ein Gehorsam gegen das göttliche Gesetz, und konnte, an und für sich betrachtet, der Gerechtigkeit aus dem Gesetze nicht entgegen gesetzt werden. Aber darinn liegt die Kraft des Beweises, den Paulus hier führt, daß es heißt: Dieses Glauben sey dem Abraham zur Gerechtigkeit **gerechnet worden**. Der eigentliche Gegensatz ist also hier zwischen **eigener Gerechtigkeit** und **einer Gerechtigkeit die jemanden nur durch eine Zurechnung beygelegt wird**. Da also Abrahams Glaube ihm zur Gerechtigkeit gerechnet ward, so folgt daraus, daß dieses Glauben oder Vertrauen nicht in so weit, als es Gehorsam gegen das göttliche Gesetz war, den Abraham gerecht machte, sondern aus

einem andern Grunde, und zwar vermittelst einer freyen göttlichen Gnade, die dem Abraham das zurechnete, was er für sich nicht hatte. Der Glaube oder das Vertrauen, konnte auf Seiten Abrahams, als Tugend und Gehorsam betrachtet, noch immer sehr unvollkommen seyn; es konnte auch diese einzelne gute Handlung an und für sich nicht die Wirkung haben, daß Abraham deßwegen in Absicht auf den ganzen Inbegriff aller Pflichten, welche das Gesetz GOttes vorschreibt, für gerecht erkannt werden mußte. Aber durch eine freye göttliche Gnade konnte dasjenige, was, als Tugend betrachtet, nur eine einzelne und noch dazu unvollkommene Tugend gewesen wäre, gar wohl zu einer Bedingung einer zugerechneten Gerechtigkeit gemacht werden. Denn diese Gnade GOttes beruhet gar nicht auf der Vollkommenheit unsrer Tugend. Die determinirte Beschaffenheit dieses Glaubens Abrahams, und den eigentlichen Grund, warum er ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden, brauchte Paulus hier nicht anzuführen. Ihm war genug, dargethan zu haben, daß Abrahams Gerechtigkeit nicht aus seiner vollkommenen Beobachtung des göttlichen Gesetzes, sondern aus einer Handlung der göttlichen freyen Gnade entstanden sey. Der eigentliche Grund dieser zugerechneten Gerechtigkeit war freylich das Verdienst Christi, wie der Apostel solches auch im 5 V. noch deutlicher aber im 25 V. dieses Capitels anzeigt. Denn wer wird zweifeln, daß Abraham, der Vater der Gläubigen, den künftigen Versöhner erkannt, und seinen Glauben auf denselben gegründet habe? Allein hier brauchte es dieser Entwickelung nicht. Paulus wollte nur zeigen, daß Abrahams Gerechtigkeit nicht Gerechtigkeit aus eigener Vollkommenheit und Tugend, sondern göttliche Gnade gewesen sey.)

Was nun der heilige Apostel an Abraham gezeigt hatte, das
v. 6. 7. 8. beweiset er auch ferner durch den Ausspruch Davids Ps. 32. v. 1. 2. Unmöglich hätte David diesen Ausspruch thun können, wenn er geglaubt hätte, daß der Mensch ohne Sünde seyn, und also durch eigene Vollkommenheit seiner Tugend gerecht werden könne.

Nun führt der Apostel seinen Beweis noch weiter aus, und
v. 9. u. f. schließt so: Da Abraham durch den Glauben gerecht ward, ehe, GOtt

GOtt die Beschneidung einsetzte, so kann diese Gerechtigkeit nicht für ein den Nachkommen Abrahams, die GOtt durch den Bund der Beschneidung zu seinem Volke erklärt hatte, eigenthümliches Vorrecht geachtet werden, sondern sie ist für alle Gläubigen, sie seyn von welcher Nation sie wollen. Die Nachkommen Abrahams haben die Verheißung auch nicht um des Gesetzes willen, (d. i. unter Bedingung der von ihm zu leistenden Erfüllung des Gesetzes) erhalten; denn wenn sie durch ihre eigne Gerechtigkeit aller solcher Güter hätten theilhaftig werden können, so wäre es keine Gnaden-Verheißung mehr gewesen; und was hätte dann dem Abraham sein Glaube geholfen? Ueberdem aber, fährt der Apostel fort, ist es auch eine gänzliche Unmöglichkeit, daß der Mensch die Gnade GOttes und den Lohn der Gerechtigkeit durch das Gesetz erhalten könnte. Denn kein Mensch ist vermögend, der Forderung des Gesetzes ein Genüge zu leisten; daher kann das Gesetz dem Menschen zwar Strafe und göttlichen Zorn, aber keine Gnade bringen. Nach dem geschriebenen Gesetz GOttes hänget die Gerechtigkeit von der vollkommenen Erfüllung aller Gebothe GOttes ab, (5 B. M. 6. v. 25.) es erfordert, daß der Mensch heilig seyn soll, wie GOtt, ja es verbiethet sogar die Lust zum Bösen; es erfordert also eine Vollkommenheit, von welcher der Mensch ohne ein geschriebenes Gesetz GOttes nicht einmal erkannt hätte, daß der Mensch dazu verbunden sey; es verbiethet Dinge, wovon der Mensch sonst niemals erkannt hätte, das sie böse seyn. Unsere mehresten Fehler werden also erst durch das geschriebene Gesetz GOttes zu wissentlichen Sünden und Uebertretungen. Denn wenn wir kein solches Gesetz hätten, so erkennten wir auch lange nicht alles was von uns gefordert wird, und was uns verbothen ist. Wie könnte denn das Gesetz, welches nur dient, uns zu verdammen, uns gerecht machen? Nun macht der Apostel aus diesem allen den Schluß: die Gerechtigkeit kann dem Menschen nicht anders zu Theil werden, als aus Gnaden, durch den Glauben, und diese Gnade ist für alle Menschen; daher ist auch Abraham ein Vater aller Gläubigen; denn ihm ist, um seines Glaubens willen, die Verheis-

v. 14.

v. 15.

v. 16.

v. 17. u. f.

sung gegeben worden, daß in seinem Saamen alle Völker gesegnet seyn sollen.

Nachdem also der Apostel bisher das Wort **Glauben** nur im allgemeinen Verstande gebraucht hat, nämlich, da es ein Vertrauen auf eine göttliche Gnade andeutet; welches, wie gesagt, bisher zu seinem Zwecke genug war, weil er nämlich nur zeigen wollte, daß die Gerechtigkeit des Menschen vor GOtt nicht aus der Vollkommenheit seiner eignen Tugend, d. i. seiner Erfüllung des ganzen göttlichen Gesetzes, sondern aus göttlicher Gnade, herfließe; so bestimmt er nunmehr die Beschaffenheit des Glaubens, aus welchem die Gerechtigkeit des Menschen entsteht, näher. Er sagt
v. 24. 25. nämlich, daß das Opfer, wodurch Christus sich selbst für unsere Sünde geopfert hat, der Grund sey, weswegen derjenige der da glaubt, Vergebung und Rechtfertigung erhält. Zum Grunde der
v. 25. Gewißheit dieser Rechtfertigung führt Paulus die Auferstehung Christi von den Todten an; weil diese die Bestätigung von Seiten GOttes ist, daß unser Heiland alles geleistet habe, was er zu unserer Erlösung leisten sollte, und daß er uns das ewige Leben erworben habe, dessen nächster Grund einzig und allein die Auferstehung Christi ist.

5 Cap. v. 1. u. f. Die Beschaffenheit der Gnade, welche wir durch Christum erlangt haben, wird nun weiter ausgeführt. Der Apostel lehrt, daß diese den Menschen widerfahrende Gnade sich lediglich auf die
v. 6. 11. durch Christum geleistete Versöhnung gründe, indem derselbe für unsere Sünden gestorben. Hievon nimmt nun der Apostel Gelegenheit, die Wahrheit von der Versöhnung und Genugthuung durch Christum weiter zu entwickeln; welches auch nöthig war, da **die Lehre von der Rechtfertigung aus Gnaden durch das Verdienst JEsu Christi**, der Hauptgegenstand dieser ganzen
v. 12. Epistel ist. Hier wird nun also die große und Geheimnißvolle Lehre von der durch den Fall Adams auf alle Menschen gebrachten Sünde und dem Tode, dem, als einer Strafe der Sünde, ebenfalls alle Menschen unterworfen worden, vorgetragen. Weil der Apostel gesagt hatte, daß durch Adam, als den Stammvater des menschlichen Geschlechts, die Sünde auf alle seine Nachkommen gebracht

gebracht sey; so fügt er, zur Erklärung, gleich dieses hinzu: Der Tod und die Sünde hätten von Adam her über das menschliche Geschlecht geherrscht, obgleich Adams Nachkommen nicht eigentlich Adams Sünde mit begangen haben. Es komme hier nur bloß darauf an, daß sie Nachkommen Adams sind. Denn um Adams Sünde willen sey das Verdammungs-Urtheil über alle Menschen gesprochen worden. Und obgleich die Menschen nicht, wie die Israeliten seit Mosis Zeiten, ein geschriebenes Gesetz gehabt hätten, so treffe das Urtheil sie doch. Denn das geschriebene Gesetz diene nur, den Menschen die Sünde desto bemerkbarer zu machen, und also ihre Schuld der Uebertretung noch mehr zu vergrößern. Bey der Parallele, die Paulus zwischen dem ersten Adam, und den zweyten Adam, Christo, macht, und die gleich darauf deutlicher vorgetragen wird, bemerkt er beyläufig, daß doch noch einiger Unterscheid zwischen der Sünde des ersten und der Gnaden-Erwerbung des letztern sey. Denn dorten habe Eine Sünde das Verderben über viele gebracht, hingegen das Verdienst Christi sey die Versöhnung für alle Sünden zugleich. Nämlich Adams Sünde hat nur durch eine Folge alle die verschiedenen Sünden der Menschen nach sich gezogen. Christi Verdienst aber hat schon an und für sich selbst für alle Sünden der Menschen auf einmal genug gethan. Nun kommt der Apostel von dieser kleinen Digression auf seinen eigentlichen Satz zurück, und wie er vorher den Adam als denjenigen vorgestellt, durch dessen Ungehorsam die Sünde und Verdammniß zu allen Menschen gekommen seyn, so setzt er ihm nun Christum entgegen, durch dessen Gehorsam die Rechtfertigung und das Leben allen Menschen erworben worden. Er beschließt diese Betrachtung mit einer Reflexion: daß das geschriebene Gesetz nicht nothwendig dazu sey, um die Menschen für Sünder zu erklären; (die Gründe hievon waren schon vorher angeführt, nämlich 1) weil um der Sünde Adams willen schon alle Menschen Sünder sind, 2) weil alle Menschen ein ihnen ins Herz geschriebenes Gesetz haben; jedoch dieses letztere allein würde die Sache nicht erschöpfen, bey dem ersteren aber müssen wir nicht vergessen, daß der hierinn liegende göttliche Rathschluß etwas unserer

v. 13. 14.

v. 15. 16.

v. 13. 14.

v. 15. 16.

v. 18. 19.

v. 20.

serer Vernunft unbegreifliches enthält, welches aber die Ewigkeit aufklären wird,) sondern, daß durch das geschriebene Gesetz nur die Schuld der Sünde vermehrt werde.

Nachdem nun der Apostel seine Lehre **von der Rechtfertigung durch den Glauben an JEsum Christum**, der sich für die Sünden der Menschen geopfert, und ihnen dadurch die
6 Cap. v. 1. **Versöhnung mit GOtt erworben hat**, zulänglich ausgeführt,
u. f. so kommt er nun auf die **mit dem Glauben wesentlich verknüpfte Besserung des Gemüths**, oder **die christliche Tugend**. (Dieses ist diejenige Lehre, welche man sonst so ausdrückt: daß die guten Werke Früchte des Glaubens sind; d. i. wenn ein Mensch den **wahren Glauben** hat, so hat er auch eben hiedurch Liebe zu GOtt und dem Nächsten, und willigen Gehorsam gegen alle Gebothe GOttes. Dieses ist sowohl die Lehre Pauli als des Apostels Jacobus; und daß beyde einander hierin nicht zuwieder seyn können, ist schon daraus klar, weil, wie wir gesehn haben, **die Werke des Gesetzes**, welche Paulus im vorhergehenden dem Glauben entgegen gesetzt hat, etwas ganz anders bedeuten, als die christliche Tugend eines Wiedergebohrnen, welche wir in unserer Dogmatik unter dem Namen **guter Werke** verstehn.) Paulus macht den Uebergang zu dieser Materie auf eine
v. 1. geschickte Art so: Wenn die Rechtfertigung bloß aus Gnaden geschieht, so könnte jemand sagen: Wozu braucht es also, daß wir uns der Tugend befleißigen? Je mehr wir sündigen, je mehr wird GOtt seine Gnade an uns bezeigen. Diesen Gedanken verwirft
v. 2. der Apostel, als verabscheuungswürdig, und lehrt, daß die Rechtfertigung mit der Liebe und dem Dienste der Sünden schlechter-
v. 2. u. f. dings nicht bestehn könne. Seine Vorstellung ist diese: Christi Versöhnungstod ist ja bloß zu dem Ende geschehn, damit die
v. 6. Herrschaft der Sünde (welcher alle Menschen von Adam her un-
v. 9. 10. terworfen sind) und des Todes (als ihrer Folge und Strafe) auf-
v. 23. gehoben würde; wir aber das ewige Leben erlangten. Nun wäre es ja widersprechend, wenn dieser Versöhnungs-Tod Christi seine Kraft haben, und gleichwohl die Sünde und deren Folge, der Tod, noch ferner herrschen sollte. Es sollen sich aber die Wirkungen

des

des Versöhnungstodes Christi an uns zeigen, (indem ja Christus nicht für sich, sondern für uns gestorben ist.) Christi Versöhnungs-Tod ist eben so gut, als wenn wir selbst um unserer Sünde willen die Strafe und den Tod gelitten hätten. Gleichermaßen soll Christi Auferstehung, wodurch er über den Tod triumphirt und uns das Leben erworben hat, angesehn werden, als wenn wir selbst aus dem Tode ins Leben auferstanden wären. Dieses alles wäre aber nicht, und die Versöhnung durch Christum wäre ganz vergeblich, wenn die Sünde noch ferner in uns herrschen sollte. Es wäre wiedersprechend, wenn wir der Frucht des Versöhnungstodes und der Auferstehung Christi theilhaftig seyn, und doch nicht ein neues Leben anfangen, sondern der Sünde, die den Tod bringt, dienen wollten. Insbesondere beruft sich der Apostel hier auf die Taufe. Die Taufe hat nämlich eine geheimnißvolle Beziehung auf die Wiedergeburt, wodurch der Mensch eine neue Creatur wird. (Daß dieses nicht bloß allein metaphorisch von einer moralischen Besserung des Gemüths zu verstehn sey, lehrt uns Christi Rede zum Nicodemus genugsam.) Die Ceremonie der Taufe selbst drückt ein Absterben, Untergehn, begraben werden und wieder hervorkommen, Auferstehen, lebendig werden, an. (Dieses fällt noch deutlicher in die Augen, wenn man den ursprünglichen Gebrauch des **Untertauchens** betrachtet.) Die Taufe hat also eine nahe und genaue Beziehung auf den Tod und die Auferstehung Christi. Daher verpflichtet uns schon unsere Taufe, der Sünde abzusterben und der Gerechtigkeit zu leben.

v. 8. v. 4. 5. 6. 8. 11. v. 4. 5. v. 5. v. 3. u. f. v. 3. 4.

Es ist daher schlechterdings nothwendig, daß, wer der Gnade durch Christum theilhaftig werden will, der Sünde entsagen und sich GOtt ergeben müsse, um demselben mit allen Kräften seiner Seele und seines Leibes zu dienen. Die Gnade unter der wir stehen, soll uns keinesweges eine Freyheit zu sündigen geben, sondern eben dieses, daß wir nämlich unter der Gnade und nicht mehr unter dem Fluche des Gesetzes stehn, bringt es schon nothwendig mit sich, daß die Sünde nicht in uns herrschen könne. Diesem fügt der Apostel noch verschiedene Betrachtungen über die Knechtschaft der Sünde, worunter die Neubekehrten, an die er schrieb, vorher

v. 12. u. f. v. 15. v. 14. v. 16. 23.

gestanden hatten, und über ihre Verbindlichkeit nunmehr der Gerechtigkeit zu dienen, hinzu, welches er mit dem Gleichniße von der Knechtschaft erläutert.

Cap. 7. v. 1. u. f. v. 1. 2. 3. 4. 6. Diese Verpflichtung der Erlöseten, nachdem sie der Sünde abgestorben sind, Christo ganz anzuhangen und GOtt in einem neuen Leben zu dienen, führt nun der Apostel im 7 Cap. noch weiter aus. Er erläutert solche noch mit einem andern Gleichnisse von einer Ehefrau, die, nach dem Tode ihres Ehemanns, sich mit einem andern verehlicht. Bey dieser Veranlassung macht nun der heil. Apostel nochmals eine Digression, um die Natur und Beschaffenheit des geschriebenen göttlichen Gesetzes noch mehr ins Licht zu setzen. Der Apostel hat schon vorhin gesagt, daß das Ge-

v. 5. setz nur Zorn anrichte, und hier sagt er widerum: daß die sündlichen Lüste erst durch das Gesetz kräftig werden und zum Tode Frucht bringen. (Dieses ist so zu verstehn: 1) durch ein geschriebenes göttliches Gesetz wird die Sünde weit mehr erkannt, als nach der bloßen Vernunft; ja wir erkennen nach der Vernunft vieles nicht für Sünde, was doch nach dem geschriebenen Gesetze Sünde ist. 2) Der Mensch hat alsdenn noch weniger Entschuldigung.) Hier nimmt nun der Apostel Gelegenheit, wieder auf das Gesetz zu kommen, um dasjenige zusammenhangend vorzustellen, was vorher nur zerstreut vorgekommen war. Er macht sich also wegen dessen, was im 5 V. gesagt worden, selbst den Einwurf: Auf solche Art bringt ja das Gesetz erst die Sünde hervor, wie kann denn das Gesetz etwas heiliges und gutes seyn? Hierauf antwortet der Apostel: Das Gesetz ist nicht die Ursache der Sün-

v. 7. 8. de, aber das Gesetz macht, daß man die Sünde mehr erkennt, ja es verbiethet vieles, welches wir sonst gar nicht einmal für Sünde erkannt haben würden. Dieses letztere beweiset der Apostel durch

v. 7. die bösen Lüste. Diese verbiethet das Gesetz; (wir sehn hieraus, daß die Juden das Gesetz Mosis hierin ganz recht verstanden haben, daß nämlich auch alle Lüste und Begierden, welche uns von GOtt und von der Erfüllung seines Willens abführen, verbothen, mithin schon an sich böse und sündlich seyn) was also wir ohne das

v. 8. geschriebene Gesetz nicht für Sünde gehalten hätten, das wird durch

durch das Gesetz zur Sünde, und daher sagt Paulus: ohne das Gesetz wäre die Sünde gleichsam todt gewesen, und nunmehr herrsche die Sünde auch in den wider das Gesetz streitenden Lüsten und Begierden, die man sonst für nichts böses gehalten haben würde. (Man sieht hier, wie genau die Lehren vom göttlichen Gesetze und vom natürlichen Verderben, mit ein ander verknüpft sind. Denn eben darin besteht das natürliche Verderben, daß der Mensch schon von Natur mit solchen Unvollkommenheiten behaftet ist, die ihn ganz unfähig machen, den Forderungen des göttlichen Gesetzes ein Genüge zu thun. Wie hätte aber die Vernunft für sich jemals erkennen können, daß das Gesetz GOttes etwas von uns fordere, was wir zu leisten nicht im Stande sind? Die Lehre von der Sünde kann daher auch nur bloß aus der heiligen Schrift richtig erkannt werden. Bey einigen heidnischen Philosophen finden wir, daß sie die den Menschen von Natur anklebenden heftigen und unordentlichen Begierden, als etwas angesehn haben, das GOtt mißfällig sey, und das der Mensch erst ablegen müsse, ehe er zur Vereinigung mit GOtt kommen könne. Dieses sind ohne Zweifel noch Ueberbleibsel der Wahrheit, die sich unter den Morgenländern, von denen die griechischen Philosophen ihre Weisheit holten, erhalten haben; ob sie gleich durch falsche Zusätze verstellt worden.) Paulus entwirft, zu mehrerer Erläuterung, die Geschichte eines Menschen, dabey er sich selbst nennt. Er stellt den natürlichen Menschen vor 1) wie er ohne ein geschriebenes göttliches Gesetz lebt. v. 9.
2) Nun bekommt dieser natürliche Mensch eine Kenntniß des göttlichen geschriebenen Gesetzes. Er sieht nun, daß er ein Sünder und verdammlich ist. v. 9. 10.
(So muß man den Apostel verstehen, wenn er sagt: durch das Gesetz sey die Sünde lebendig geworden, u. s. f. Man würde der Sache bey weitem kein Genüge thun, wenn man dieses bloß davon verstehn wollte, daß man gemeiniglich dasjenige am meisten begehrt, was verbothen ist.) Also gereicht einem Menschen, der das Gesetz GOttes zwar erkennt, aber das Gnadenmittel, sich von dem Urtheils-Spruche des Gesetzes los zu machen, noch nicht ergriffen hat, das Gesetz zum Tode, v. 10.
(weil nämlich der Tod der Sünden Sold ist) obgleich der eigent- 11.

liche Zweck des Gesetzes das Heil der Menschen ist, (es soll sie nämlich anweisen, ihre Zuflucht zur Gnade zu nehmen.) Der Apostel zeigt ferner, daß dieses dem Gesetze zu keinem Vorwurfe gereichen
v. 12. könne, als welches heilig und gut sey. Daß aber das Gesetz dem Menschen den Tod bringe, komme nur aus der Sünde; denn die
v. 13. Sünde werde erst durch das Gesetz recht zur Sünde. Nun giebt der Apostel hievon den Grund noch bestimmter und ganz vortreff-
v. 14. lich an. Er sagt: das Gesetz ist geistlich, (d. i. das Gesetz hat eine höhere Beziehung, daß es nemlich dem Menschen sein Verderben zeigen und ihn dadurch zur Gnade weisen soll. Hiezu waren in dem Gottesdienste, den das mosaische Gesetz vorschrieb, die deutlichsten Anweisungen.) Der natürliche Mensch aber ist fleischlich (er versteht das geistliche nicht) und unter die Sünde verkauft. (Er wird ganz von der Sünde beherrscht, und ihm kann also das Gesetz nichts anders als Verdammniß bringen.) Von hier an nimmt der Apostel Gelegenheit, den Streit des Fleisches und des Geistes weiter vorzustellen. Man muß aber, um dieses recht zu verstehn, wohl bemerken, daß vom 15 Verse an, nicht mehr die Rede von einem natürlichen, fleischlichen und unter die Sünde verkauften Menschen (wovon v. 9-14. geredet worden) sondern **von einem bekehrten** ist. Denn der Apostel stellt den Menschen, von dem er vom 15 Verse an bis zu Ende dieses Capitels redet, vor,
v. 15. als einen der das böse hasset; der das gute will, und das böse
v. 18. nicht thun will; der Lust hat an dem Gesetze GOttes nach dem inwen-
19. 20. 21. digen Menschen, u. s. w. welches eben so wenig, als überhaupt der
v. 22. Streit des Fleisches und Geistes, bey einem bloß natürlichen unwiedergebornen Menschen statt finden kann. Nach dieser Erklärung finden wir nun in allem den schönsten Zusammenhang. Vom 9ten bis 14ten Verse zeigt der Apostel, was das Gesetz bey einem unwiedergebornen Menschen wirke; vom v. 15 bis 24 V. stellt er den Streit des Fleisches und Geistes bey einem Widergebornen vor, und im 25 V. führt er den Trost an, womit wir bey diesem Streite uns aufzurichten haben. Dieses giebt ihm so dann Gelegenheit zu zeigen, daß, obgleich auch ein Bekehrter noch viele Fehler an sich habe, doch ihn das Verdammungs-Urtheil der Sünde nicht

tref-

treffen könne. Auch einem Bekehrten klebt die Sünde noch stets an; weil aber diese ihn wieder seinen Willen öfters zu demjenigen hinreißt, was dem Willen GOttes entgegen ist, so stellt Paulus die Sünde sehr schicklich als ein besonderes im Menschen liegendes Principium vor, das dem inwendigen Menschen widersteht. Der durch die Gnade gebesserte Wille, will nicht nur das Gute, sondern sucht es auch zu vollbringen. Allein das natürliche Verderben hindert ihn daran. Diesen Zustand, da wir stets mit der in uns von Natur wohnenden Sünde zu kämpfen haben, nennt der Apostel mit Recht elend, und wünscht von diesem Leibe des Todes befreyet zu seyn. Endlich aber fügt er den Trost des Evangelii hiegegen an, nämlich die Erlösung durch JEsum Christum. Diese versichert uns nicht nur Gnade und Vergebung aller unserer Schwachheiten, sondern auch die völlige Befreyung davon in jenem Leben. Man muß den Schluß dieses Capitels mit dem Anfange des 8ten Cap. genau verbinden. Nämlich: Ob gleich uns in diesem Leben die Sünde beständig anklebt, uns zum Bösen reizt, und zum Guten träge macht, so hat doch, durch die Gnade in Christo, dieses bey gläubigen Christen nichts verdammliches. Diese dienen der Sünde nicht, (sie wandeln nicht nach dem Fleische) sondern sie dienen GOtt in einem neuen Leben, (sie wandeln nach dem Geiste.) Ob also gleich die Sünde, die den Tod bringt, auch bey den Widergebornen noch nicht ausgerottet ist, so kann doch das aus der Sünde folgende Verdammungsurtheil sie nicht treffen, weil sie unter der Gnade sind. Dieses nennt der Apostel das Gesetz des Geistes, das da lebendig macht in Christo JEsu. Durch das Gesetz Mosis konnte freylich niemand GOtt wohlgefällig werden, weil der natürliche Mensch (das Fleisch) das Gesetz nicht erfüllen konnte. Aber was durch das Gesetz nicht möglich war, das ist durch die Gnade geschehen, indem Christus das Opfer für die Sünde geworden ist. Nunmehr ist also die Forderung des Gesetzes erfüllt und wir sind gerecht vor GOtt. Die Sünde verdammt uns also nicht mehr, da wir ihr als Bekehrte nun nicht mehr dienen, sondern uns ernstlich bemühen, als Begnadigte, GOtt wohlgefällig zu leben. Als ein natürlicher Mensch leben, und also der in-

v. 19. v. 17. 20. v. 18. u. f. v. 18. v. 24. v. 25. 8 Cap. v. 1. v. 2. v. 3. v. 4. v. 4. v. 5.

wohnenden Sünde dienen, nennt der Apostel fleischlich gesinnt
v. 9. seyn; in der Gnade stehn, und durch den Glauben Liebe und Gehorsam gegen GOtt haben, nennt er: geistlich seyn, oder geistlich gesinnt seyn. Da die Absicht des Apostels in dieser ganzen Epistel ist, **die Gnade GOttes durch Christum**, als den Grund aller unserer Gerechtigkeit und Seligkeit darzustellen, so war es allerdings nöthig, daß er die Kraft dieser Gnade und den Trost derselben, auch gegen die uns anklebende Sünde, zeigte. Diesen Trost führt er nun im 8ten Cap. noch ferner aus. Die Christen haben
v. 10. das geistliche Leben und die Gerechtigkeit schon hier in dieser Zeit; und ob zwar sie wegen der zu allen Menschen hindurch gedrungenen Sünde noch dem zeitlichen Tode unterworfen sind, so haben
v. 11. sie doch, wegen ihrer Vereinigung mit Christo, die Gewißheit eines ewigen Lebens, wo sie ganz vollkommen seyn werden. Die fleischlich gesinnten haben nebst dem zeitlichen Tode auch den **andern**
v. 13. **Tod** (Offenb. Joh. 20, 14.) zu erwarten, die geistlich gesinnten aber das ewige Leben. Der Apostel fährt fort die großen Vorrechte und Glückseligkeiten **des Gnaden-Zustandes** zu zeigen. Hieher
v. 15. gehört der **kindliche Geist**, daß wir GOtt, so wie Kinder ihren Vater, im eigentlichsten Verstande, anrufen können. Ferner ge-
v. 16. höret hieher das **innerliche Zeugniß des Heil. Geistes** in unsrer
v. 17. Seele, daß wir GOttes Kinder sind. Aus dieser Kindschaft fließt nun die **gewisse Hofnung der ewigen Herrlichkeit**, die auch zu-
v. 17. 18. gleich den Gläubigen ein kräftiger Trost gegen alles Leiden dieser Zeit ist. Den vornehmsten Trost der in der Gnade stehenden Christen, nämlich das künftige Leben, führt hierauf der Apostel noch weiter aus, und verbindet ihn zugleich mit andern Tröstun-
v. 22. 25. gen. Die Hoffnung des künftigen Lebens und das sehnende Verlangen der Gläubigen nach dem Himmel, stellt er lebhaft vor, und schließt damit: daß diese Hoffnung uns auch zur Gedult erwecken müsse. Der Apostel verstärkt seine Vorstellung des sehnenden Verlangens nach der Erlösung aus dieser Eitelkeit, auch durch
v. 19. 20. 21. diese: daß die ganze Schöpfung hier unter dem Dienste der Eitel-
22. keit schmachte, und sich aus diesem Stande der Vergänglichkeit nach der Zeit der Verherrlichung der Kinder GOttes sehne. (Wir

müssen

müssen hier etwas Geheimnißvolles erkennen, welches die Ewigkeit aufklären wird, allein wir können doch mit Recht in der Furcht GOttes hierüber weiter nachdenken: Ob nicht das, was Offenb. Joh. C. 21. v. 1. von einem **neuen Himmel** und einer **neuen Erde** steht, uns einige Aussicht in diese verborgene Zukunft eröffne?)

Der Apostel fügt noch einen großen Grund der Freudigkeit hinzu, nämlich den Beystand des Heil. Geistes. v. 26. Auf solche Art stellt der Apostel nicht nur den Trost wider die in uns wohnende Sünde, sondern auch zugleich den Vorzug und die Glückseligkeit der Gläubigen vor. Indem er solchergestalt alle die seligen Folgen der Rechtfertigung durch den Glauben an Christum zeigt, so hat er die ganze Lehre, welche der Gegenstand dieser Epistel ist, vollständig abgehandelt. Hierzu gehört nun auch was der Apostel in diesem Capitel ferner vorträgt, nämlich das feste und kindliche Vertrauen, welches die Gläubigen zu GOtt haben können. Ihnen muß v. 28. alles zu ihrem wahren Wohl dienen. Sie sind zur Herrlichkeit bestimmt; sie haben sich allezeit des göttlichen Schutzes und Beystandes zu getrösten, v. 30. und dürfen also nichts fürchten; sie können v. 31. sicher alles Gute von GOtt erwarten, da er seines einigen Sohnes v. 32. um ihrentwillen nicht verschonet hat; sie sind gerecht, frey vor Beschuldigung und Verdammniß; v. 33. sie haben ihren besten Freund im Himmel, der sie bey GOtt vertritt, v. 34. und alle diese glückseligen Folgen kann ihnen keine Widerwärtigkeit, kein Leiden dieser Welt nehmen. v. 35. Dieses wendet nun auch der Apostel besonders zur Aufmunterung der Gläubigen bey den damaligen Verfolgungen an. 38. 39. v. 36. 37.

Nachdem der Apostel **die ganze Heils-Ordnung** vorgetragen hat, so kommt er wider zu den Juden zurück, um theils die Schwierigkeiten, welche aus der Verwerfung des jüdischen Volks hergenommen werden könnten, zu heben, theils noch andre Wahrheiten desto mehr ins Licht zu setzen. Er bezeugt zu Anfang seine unbeschreibliche Liebe zu dem Volke Israel, aus welchem er entsprossen, und seine große Betrübniß, daß sie die Gnade in Christo nicht annehmen. 9 Cap. v. 1-3. Er legt die großen Vorzüge des Volks Israel vor Augen, worunter der wichtigste ist, daß Christus, der in Ewigkeit hochgelobte GOtt über alles, nach dem Fleische aus demselben v. 4. 5.

her-

hergekommen. So schlecht nun auch das jüdische Volk den unter ihnen erschienenen Meßias aufgenommen habe, so sey doch, sagt der Apostel, daraus nicht zu schließen, daß GOtt nunmehr das
v. 6. Volk Israel gänzlich verworfen, und seine Verheißungen aufgehoben habe. Den Grund seiner Ausführung setzt er darin: Weil
v. 8. die geistlichen Gnaden-Verheißungen GOttes nicht so schlechthin auf alle gehn, die der Geburt nach Israeliten oder Abrahams
v. 6. v. 7. Saame sind, sondern auf die Auserwählten. Es komme, sagt Paulus, nicht bloß auf die Abstammung nach dem Fleische an,
v. 9. denn unter Abrahams Kindern sey nur dem Sohne von der Sa-
v. 10. rah, und unter Isaacs Söhnen nur dem Jakob, die Verheißung zu Theile geworden. Hier kommt der Apostel ganz natürlich auf **die von freyer Gnade GOttes abhangende Erwählung eines Menschen vor dem andern, zu besondern Vorzügen, und dem Maaße der Gnade, welches GOtt nach seiner unumschränkten Willkühr einem vor den andern, zutheilet.** (Man muß wohl vor Augen haben, daß hier von keiner Bestimmung zur Seligkeit oder Verdammniß, sondern von Austheilung größerer und geringerer Gnaden-Gaben, die Rede ist.) So sagt der Apostel, daß GOtt aus freyer Willkühr, und ohne Absicht auf das moralische Betragen des einen oder des andern, den
v. 11. 12. 13. Jakob schon zum voraus bestimmt habe, große Vorzüge vor seinem Bruder Esau zu haben. (Der bloß in der deutschen Sprache etwas hartklingende Ausdruck im 13 V. darf uns hier gar nicht irren, indem er nichts anders andeutet, als was hier gesagt ist. S. Luc. 14, v. 16.) Der Apostel macht sich den Einwurf: Ob denn
v. 14. eine so willkührliche Austheilung der Gnade nicht der Gerechtigkeit zuwider sey? Dieses leugnet er. Um recht aufrichtig zu verfahren, legt er dem Einwurfe alle mögliche Stärke bey. Es ist wahr,
v. 15. heißt es, GOtt sagt: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig,
v. 16. u. s. w. Es liegt alles an GOttes Erbarmen, der Mensch kann nichts thun. GOtt hat Pharaons Verstockung dazu gebraucht,
v. 17. um seine Herrlichkeit an ihm zu beweisen; GOtt erbarmt sich
v. 18. wessen er will, und verstockt wen er will. (Die hier vorkommenden Ausdrücke werden allen Schein der Härte verlieren, wenn man bedenkt,

bedenkt, daß hier gar nicht die Rede ist von einer unbedingten Bestimmung zur Seligkeit oder Verdammniß, sondern daß hierin nur folgende Sätze liegen: 1) Ohne GOttes Erbarmung und Gnaden-Hülfe können wir im Geistlichen nichts thun; 2) GOtt verfährt in Ansehung der Menschen sehr verschieden. Er giebt freylich allen und jeden so viele Mittel zu ihrer Bekehrung, daß sie keine Entschuldigung haben, aber dem einen giebt er zwar völlig so viel als hiezu nöthig ist, jedoch kein überflüssiges Maaß, an einem andern hingegen erweiset er einen ungleich größern Reichthum der Gnade. 3) Wenn ein Mensch durch seine Schuld der Stimme der Gnade nicht gehorcht, so läßt GOtt einen solchen zuweilen in tiefes Verderben fallen, um seine andern Eigenschaften an ihm zu offenbaren. Das **Verstocken** heißt hier nur so viel, als: die Hand von einen Menschen abziehen und ihn in Verstockung gerathen lassen.) Nachdem nun der Apostel auf diese Art dem Gegner alles zugegeben hat, was nur irgend möglich war, so trägt er den Einwurf noch einmal vor: Auf solche Art liegt ja die Schuld v. 19.
nicht an dem Menschen, sondern GOtt ist Ursache durch seinen unwiderstehlichen Rathschluß. Da dieser Einwurf an sich ohne Grund ist, weil aus der freyen Austheilung des Maaßes der Gnade keinesweges folgt, daß jemand ohne seine Schuld verloren gehe; so hält der Apostel sich bey denselben, in so weit er hierauf zielet, gar nicht auf, sondern beantwortet ihn nur in so weit, als er die ungleiche Austheilung der Vorzüge und Gnadengaben betrifft. In dieser Absicht beantwortet der Apostel ihn vollkommen gründlich durch die Berufung auf die höchste Gewalt und Freyheit GOttes, v. 20. 21.
über deren Ausübung kein Mensch von GOtt Rechenschaft zu fordern befugt ist. (Man vergleiche hiemit das: Habe ich nicht Macht mit dem Meinen zu thun was ich will? im Evangelio von den Arbeitern im Weinberge.) So wie GOtt im Leiblichen einem jeden sein Loos zutheilt, so thut er es auch im Geistlichen, zwar allezeit mit Beweisung seiner Güte, aber doch nach seinem freyen Wohlgefallen. (Gefäße der Ehren, bedeuten im 21 Verse nicht die Menschen, die selig werden, sondern diejenigen, die große und wichtige Vorzüge im Leiblichen u. Geistlichen erlangen; eben so sind Gefäße

der Unehren, nicht die Verdammten, sondern solche, die zu keinen vorzüglichen Vollkommenheiten gelangen. Gefäße die zu niedrigem und oft für verächtlich gehaltenem Gebrauche dienen, sind im menschlichen Leben eben so nöthig, und haben in ihrer Art sowohl ihren Werth, als die Gefäße, welche zur Pracht dienen, oder zu den kostbaren gehören.) Der Apostel wendet sich darauf zu der Betrachtung, daß GOtt dem einen mehr Gnade und Langmuth beweiset, als dem andern, und sagt: Obgleich GOtt nach seiner unumschränkten Freyheit verfahre, so handele er doch mit allen so, daß er den Reichthum seiner Langmuth und Barmherzigkeit an den Tag lege. Denn GOtt siehet der Bosheit der Gottlosen
v. 22. lange zu, und trägt die Gefäße des Zorns (dieses sind die Gottlosen, welche man mit den Gefäßen der Unehren im 21 V. ja nicht für einerley halten muß) mit großer Gedult, ehe er seine Gerech-
v. 23. tigkeit an ihnen offenbart, und diejenigen, die seiner Gnade nicht widerstehn, macht er zu Gefäßen der Barmherzigkeit, an denen er seine Güte so reichlich offenbart. (Die göttliche Regierung, auch im Geistlichen, ist für uns Menschen ein unerforschlicher Abgrund; uns kann genug seyn, daß GOtt auch seine unumschränkte Macht nicht anders braucht, als in Uebereinstimmung mit seinen übrigen Vollkommenheiten. Paulus belehrt uns hierüber, wie nämlich Willkühr, Güte, Gerechtigkeit und Heiligkeit mit einander verbunden sind, nicht nur hier, sondern auch an andern Orten, z. E. Ephes. 1, v. 4. 5. ganz vortrefflich.) Von dieser Betrachtung der göttlichen verborgenen Regierung kommt nunmehr der Apostel zu der Erwählung zum Volke GOttes zurück, und lehrt, daß, so wie nicht alle Nachkommen Jacobs Auserwählte sind, also auch GOtt beschlossen habe, es solle sein auserwähltes Volk
v. 24. nicht bloß aus gebohrnen Israeliten, sondern auch aus Bekehrten
v. 25. aus dem Heidenthum bestehen; daher GOtt auch solche Völker, wo
26. vorher sein Name nicht angebethet worden, zu sich berufen werde.
v. 27. Ob auch gleich aus dem leiblichen Israel viele verloren gehen, so sollen doch auch viele aus ihnen selig werden; und es werde nach
v. 28. vorhergegangenen großen Gerichten GOttes das Uebrige von ih-
29. nen errettet werden. Der Apostel beschließt diese Betrachtung damit,

damit, daß er sagt: Die Israeliten haben das Gesetz GOttes gehabt, aber sie haben die Gerechtigkeit vor GOtt doch nicht erhalten, weil sie nämlich derselben durch ihre eigne Tugend und durch Erfüllung des ihnen vorgeschriebenen Gesetzes (durch die **Werke des Gesetzes**, wovon im vorhergehenden gehandelt worden) haben theilhaftig werden, nicht aber solche durch den Glauben, d. i. durch Annnehmung der göttlichen Gnade (auf welche sie doch das mosaische Gesetz und besonders der mosaische Gottesdienst so deutlich verwies) erlangen wollen, sondern vielmehr, in eingebildetem Vertrauen auf ihre Vorzüge, Anstoß an Christo genommen haben. Die Heiden hingegen, die von der Gerechtigkeit vor GOtt nichts wußten, haben ihr Elend erkannt, und die Gnade durch Christum angenommen; sie sind also durch den Glauben gerecht, und Mitgenossen des wahren Israels geworden. Der Apostel setzt seine Betrachtung über die Hartnäckigkeit und den Unglauben der Juden noch weiter fort. Sie haben, sagt er, zwar einen Eifer für GOtt, aber mit Unverstand. Sie haben die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, (nämlich die Rechtfertigung aus Gnaden durch den Glauben) nicht erkennen wollen, sondern sie haben **durch ihre eigene Gerechtigkeit** GOtt wohlgefällig werden wollen. (Hier zieht Paulus nur widerum das, was er schon vorhin ausgeführt, ins kurze zusammen, aber so deutlich, daß man hier den Unterscheid zwischen den **Werken des Gesetzes**, wodurch die Juden gerecht werden wollten, und **dem Glauben**, wodurch alle Menschen gerecht werden sollen, mit Einem Blicke übersieht.) Christus, sagt der Apostel, sey des Gesetzes Ende (d. i. auf ihn zielet das ganze Gesetz ab, und weiset auf ihn; dieses that nicht nur das Ceremonial-Gesetz, indem es allenthalben auf eine Versöhnung führte, sondern auch das Moral-Gesetz, welches den Israeliten, wenn er richtig dachte, anweisen mußte, Gnade zu suchen, weil er die Forderungen des Gesetzes nicht erfüllen konnte.) Moses schreibe zwar von einer Gerechtigkeit aus dem Gesetze, und sage: Wer das Gesetz erfülle, der solle dadurch leben. (3 B. Mos. 18, v. 5.) Allein eben dieses habe den Israeliten die Nothwendigkeit, Gnade zu suchen, zeigen sollen. (Weil nämlich der Israelit sogleich sehen konn-

v. 31.
32.
33.
v. 32.
v. 32. 33.
v. 30.
10. Cap.
v. 1.
v. 2.
v. 3.
v. 4.
v. 5.

te, daß er das Gesetz zu erfüllen nicht im Stande sey, also auch er dadurch unmöglich Gerechtigkeit und Leben erlangen könne.) Jetzo habe nun der Mensch nicht nöthig, die Gnade erst weit zu suchen; v. 6. weder zu erwarten, daß nun noch erst einer vom Himmel kommen solle, sie zu verkündigen; denn das sey durch Christum schon ge- v. 7. schehen; noch sie von einem Verstorbenen zu erwarten, (etwa daß ein Prophet wider aufstehen solle) denn Christus sey schon auferv. 8. standen. Sondern die Gnade sey nahe, sie werde öffentlich gepredigt, und man dürfe sie also nur annehmen. Wenn man dieses v. 9. 10. 11. von Herzen thue, sey man gerecht. Der Apostel widerholt hier aufs neue einen Satz, den er schon vorher vorgetragen, (weil die Wichtigkeit der Sachen erforderte, manches mehr als einmal einzuschärfen) nämlich, daß die durch Christum erschienene Gnade sov. 12. wohl für Heiden als Juden sey. (In diese beyden Religionen theilte sich damals die ganze Welt.) Diesem fügt er einige Betrachv. 13. u. f. tungen über die Predigt des Evangelii hinzu, und beweiset, daß v. 19. 20. 21. die Widerspänstigkeit Israels und die Aufnahme der Heiden schon
11 Cap. vorher verkündigt sey. Der Apostel setzt aber diese Materie von von den Unglauben der Juden noch weiter fort, und behauptet:
v. 1. u. f. Man müsse nicht gedenken, als wenn GOtt nunmehr sein Volk ganz verstoßen habe. Obgleich viele ungläubig seyn, so habe der v. 3. 5. HErr doch auch seine Auserwählten unter ihnen, welche die in v. 6. 7. Christo angebothene Gnade annähmen. Diejenigen hingegen, die sich auf die Vorzüge ihres Volks und auf das Gesetz verließen, v. 7. 10. als wenn dieses sie vor GOtt gerecht machen sollte, also die Gnav. 11. de von sich stießen, gingen verloren. Aber wegen dieses Abfalls so vieler, sey doch nicht das ganze Israel verworfen. Anstat die- v. 11. 12. ser Widerspänstigen aus dem Volke GOttes seyn die Heiden aufgenommen worden; allein die Aufnahme der Heiden stehe der Bev. 12. kehrung der Israeliten gar nicht im Wege, sondern die Herrlichkeit des wahren geistlichen Israels würde desto größer seyn, wenn das ganze leibliche Israel sich zu GOtt bekehrte. Der heil. Pau- v. 13. 14. lus bezeugt, daß, ob er gleich der Heiden Apostel sey, er doch die Bekehrung seiner Brüder nach dem Fleische herzlich wünsche. Man müsse sich nicht vorstellen, als wenn die Verwerfung Israels

zur

zur Aufnahme der Heiden nothwendig gewesen, und das Heil dieser auf jener Verderben sich gründe. Nein, eben so gerne wie GOtt einige Gläubige aus den Juden aufnehme, so nehme er sie alle auf, und da einmal den Stamm-Vätern die Verheißung gegeben worden, so sey sie auch für alle Nachkommen. Nun seyn zwar viele Juden, ihres Unglaubens wegen, als untaugliche Zweige des heiligen Stammes weggeworfen, und statt derselben die Bekehrten aus den Heiden in denselben eingepfropft worden, (welch eine unvergleichliche Vorstellung!) es hätten aber die Bekehrten aus den Heiden deswegen gar keine Ursache, die Juden zu verachten, indem ja durch diese, und durch die von GOtt diesem Volke ertheilten Verheißungen, das Heil zu den Heiden gekommen sey. Sie sollten sich dieser Annahme statt der ungläubigen Juden nicht überheben, sondern sich die den Juden wegen ihres Unglaubens zuerkannte Verwerfung vielmehr zu einer Warnung dienen lassen, nicht in ähnliche Sünde zu verfallen; sie sollten mithin hieran so wohl die Gerechtigkeit als die Güte GOttes erkennen. Wenn die Juden nicht in dem Unglauben blieben, so würden sie ebenfalls in das wahre Israel wider aufgenommen werden. So gut GOtt die Bekehrten aus dem Heidenthum in dasselbe aufgenommen habe, so gut und noch vielmehr würde er die Juden wider aufnehmen, wenn diese von ihrem Unglauben abließen und sich bekehrten. Um nun den Bekehrten sowohl aus den Juden als aus den Heidenthume diese großen Wahrheiten desto vollkommener vorzustellen, so eröffnet der heil. Apostel ihnen hier eine prophetische Aussicht in die verborgene Zukunft, daß nämlich zwar ein Theil der Juden in der Blindheit bleiben, aber diese einmal aufhören werde, wenn nämlich die Fülle der Heiden eingegangen seyn werde; (d. i. wenn das Evangelium zu allen heidnischen Völkern wird hindurch gedrungen seyn, und GOtt unter denselben seine Auserwählten haben wird) so werde auch das ganze Israel nach dem Fleische, sich zu GOtt bekehren, wie auch im A. Test. verheißen sey, und gewiß erfüllt werden werde. Obgleich die Juden Feinde des Evangelii seyn, müsse man sie doch ihrer Abstammung wegen, lieben. Der Apostel verheißet also eine zukünftige

v. 15.
v. 16.
v. 16.
v. 17.
v. 18.
v. 19.
v. 20.
v. 21.
v. 22.
v. 23.
v. 24.
v. 30. 31.
v. 25.
v. 25.
v. 26.
v. 27.
v. 29.
v. 28.

v. 32. Erbarmung GOttes über alle auf dem Erdboden lebende Menschen und fügt dieser Lehre den sehr wichtigen und nachdencklichen Ausspruch bey: GOtt habe alles unter der Sünde (denn dieß bedeutet hier das Wort, welches der sel. **Luther** durch Unglauben übersetzt hat. S. Galat. 3, v. 22.) zusammen gefaßt, und gleichsam zusammen eingekerkert, auf daß er sich aller erbarme. Dieser große und geheimnißvolle Rathschluß ist die Grundlage des ganzen biblischen Religions-Systems; als welches gänzlich auf dem durch die Sünde des ersten Adams über das ganze menschliche Geschlecht gebrachten Zorn GOttes, und der durch den zweyten Adam geschehenen unendlich herrlichern Wiederherstellung desselben, beruhet. Der Apostel drückt so wohl das Unbegreifliche in diesem göttlichen Rathschlusse und dessen Ausführung (welches alles uns die Ewigkeit klar machen wird) als auch seine Bewunde-
v. 33. 34. rung über den darin liegenden Reichthum der für uns unergründlichen Weisheit, lebhaft aus; und schärft nochmalen seinen vori-
v. 35. gen Satz ein, daß alles freye göttliche Gnade sey. Er beschließt
v. 36. diese Betrachtung mit einem Satze von GOtt, der so erhabene Wahrheiten enthält, daß die Vernunft für sich, sie so vollständig und rein nie würde erkannt haben: daß nämlich GOtt nicht nur der Schöpfer und Erhalter aller Dinge, sondern auch der letzte Zweck sey, auf welchen alle Dinge hinwiederum abzielen müssen, so daß dadurch seine Vollkommenheiten in Ewigkeit erkannt und
12 Cap. u. f. gepriesen werden. Von dem Anfange des 12ten Capitel an, bis zu Ende, trägt der Apostel, nachdem er nunmehro mit der Vorstellung **der Ordnung des Heils und des Rathes GOttes von unserer Seligkeit**, völlig fertig ist, die christliche Sittenlehre vor; welches dann also nichts anders als eine weitere Ausführung desjenigen ist, was der Apostel vorhin im 6ten Cap. und bis zum 6ten V. des 7ten Cap. gelehrt hatte, daß nämlich der wahre Glaube nothwendig und wesentlich mit der Liebe zu GOtt und dem willigen Gehorsam gegen alle seine Gebothe verbunden sey. In allen diesem ist nichts, was nicht aus dem vorhergehenden völlig deutlich wäre. Es trägt also der Apostel im 12ten Capitel zuerst einige Pflichten gegen GOtt und in Ansehung unsrer selbst, sodann aber die

die Pflicht der Liebe gegen andre vor. Hiernächst leitet er im 13ten Cap. erstlich aus den Gehorsam gegen GOtt die Pflicht des Gehorsams gegen die Obrigkeit her, schärfet wiederum die Liebe ein, und läßt darauf Ermahnungen folgen, von der Pflicht in Ansehung unsers Leibes und äußerlichen Wandels, auch der Achtsamkeit auf sich selbst, und der Beobachtung alles dessen, was Bekehrten anständig ist. 13 Cap. Im 14ten Cap. wird weiter ausgeführt, daß sich die Liebe auch darin erweisen müsse, daß man sich einander trage, wovon dann nöthige Anwendung auf die damaligen verschiedenen Meynungen in Ansehung des Levitischen Gesetzes gemacht wird. 14 Cap. Das 15te Cap. enthält eine Menge wichtiger Sittenlehren und der aus dem Evangelio genommenen Bewegungs-Gründe dazu, nebst verschiedem, was sich auf den damaligen Zustand und das Apostelamt Pauli bezieht. 15 Cap. Das 16te Cap. enthält ebenfalls dergleichen, und schließt mit Anwünschung der Gnade unsers Heilandes, einer kurzen Wiederholung des Hauptsatzes von der allgemeinen Gnade GOttes durch den Glauben an JEsum Christum, und ein Lob GOttes durch Christum. 16 Cap.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1670746933/phys_0040
DFG

er Heiden nothwendig gewesen, und das Heil die- v. 15.
erderben sich gründe. Nein, eben so gerne wie
läubige aus den Juden aufnehme, so nehme er v. 16.
da einmal den Stamm-Vätern die Verheißung v. 16.
, so sey sie auch für alle Nachkommen. Nun seyn
n, ihres Unglaubens wegen, als untaugliche Zwei- v. 17.
Stammes weggeworfen, und statt derselben die
en Heiden in denselben eingepfropft worden, (welch
iche Vorstellung!) es hätten aber die Bekehrten
deswegen gar keine Ursache, die Juden zu verach- v. 18.
rch diese, und durch die von GOtt diesem Volke
ißungen, das Heil zu den Heiden gekommen sey.
ieser Annahme statt der ungläubigen Juden nicht v. 19.
dern sich die den Juden wegen ihres Unglau- v. 20.
Verwerfung vielmehr zu einer Warnung dienen v. 21.
ähnliche Sünde zu verfallen; sie sollten mithin
die Gerechtigkeit als die Güte GOttes erkennen. v. 22.
n nicht in dem Unglauben blieben, so würden sie v. 23.
wahre Israel wider aufgenommen werden. So
ekehrten aus dem Heidenthum in dasselbe aufge- v. 24.
o gut und noch vielmehr würde er die Juden wi- v. 30. 31.
venn diese von ihrem Unglauben abließen und sich
nun den Bekehrten sowohl aus den Juden als
hume diese großen Wahrheiten desto vollkomme-
so eröffnet der heil. Apostel ihnen hier eine pro- v. 25.
t in die verborgene Zukunft, daß nämlich zwar v. 25.
uden in der Blindheit bleiben, aber diese einmal
wenn nämlich die Fülle der Heiden eingegangen
i. wenn das Evangelium zu allen heidnischen Völ-
rch gedrungen seyn, und GOtt unter denselben v. 26.
ten haben wird) so werde auch das ganze Israel v. 27.
e, sich zu GOtt bekehren, wie auch im A. Test.
d gewiß erfüllt werden werde. Obgleich die Ju- v. 29.
Evangelii seyn, müsse man sie doch ihrer Abstam- v. 28.
ben. Der Apostel verheißet also eine zukünftige